Die Ausgabe neuer Zins-
eine, der Bielefelder Stadt-
leihe A., erfolgt von jetzt ab
Kassenzimmer I Detmolder-
aße 1. [2682
elefeld, den 20. Oktb. 1896.
Der Magistrat.

Gewinnliste
der
adderbäumer Geflügel- u.
Kaninchen-Ausstellung.

Nr.	Gew.	Nr.	Los Nr.	Gew.	Nr.
78	—	80,	215	—	82,
88	—	86,	994	—	75,
56	—	72,	269	—	35,
70	—	69,	24	—	53,
30	—	42,	843	—	10,
50	—	71,	1048	—	34,
94	—	27,	1069	—	87,
27	—	70,	277	—	77,
53	—	51,	1102	—	1,
80	—	79,	1043	—	65,
54	—	13,	1285	—	12,
97	—	22,	689	—	76,
84	—	67,	238	—	15,
70	—	73,	181	—	5,
07	—	68,	639	—	63,
26	—	60,	370	—	49,
63	—	58,	73	—	83,
52	—	74,	184	—	30,
34	—	11,	1052	—	8,
66	—	44,	867	—	84,
26	—	78,	365	—	46,
11	—	81,	98	—	7,
00	—	62	1121	—	64,
04	—	47,	104	—	38,
86	—	20,	1306	—	85,
91	—	59,	1262	—	45,
10	—	18,	14	—	61,
05	—	41,	386	—	32,
13	—	9,	803	—	21,
73	—	19,	187	—	56,
77	—	3,	767	—	14,
00	—	66,	309	—	37,
85	—	29,	1199	—	25,
48	—	40,	1019	—	48,
87	—	50,	1054	—	52,
21	—	2,	358	—	33,
47	—	55,	657	—	54,
86	—	26,	252	—	39,
77	—	31,	1158	—	17,
89	—	57,	1002	—	23,
44	—	4,	967	—	43,
14	—	16,	853	—	36,
16	—	24,	1176	—	28.

Die Gewinne müssen bis
testens Dienstag Mittag
geholt sein. [2750
Der Vorstand.

Reines Schweineschmalz
Pfund 45 Pfg. empfiehlt [2699
W. Engelbert,
Arndt- und Schulstr.-Ecke

u! Celluloid- Neu!
Portraits
von
bel, Liebknecht, Lassalle
geschmackvoller Ausführung sind
zum Preise von
Pfennig à Stück
zu haben in der
chhandlung Volkswacht.

Kuhne
ablissement
se Heilkunst, Leipzig.
83, erweitert 1892.
skunft
n. auch brieflich,
lich ist.
esichtsausdruck.
ngjährigen Erfahrungen.
olge.
Leipzig, Floßplatz 24 sind
gen Betrags-Einsendung oder
ung zu beziehen:
fenschaft. 24. deutsche Aufl.
1897. Preis M. 4.—, geb.
achen.
oder krank? 13. Auflage.
Sprachen.
Ein Mahnruf an alle Eltern,
0,50.
archfall und deren Heilung.
skunde, meine neue Unter-
eg. geb. M. 7.—.
der Praxis nebst Prospekt.

Abonnementspreis
Bielefeld, sowie bei sämtlichen
enturen frei ins Haus gebracht
Mk. vierteljährlich; durch die
Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal
als Abendzeitung.

die Redaktion verantwortlich:
Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wieder-
holungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr
vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht"
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 252. **Bielefeld, Dienstag 27. Oktober 1896.** **7. Jahrgang.**

Militär-Psychologisches.

II.

Aus seiner in ausführlichster Weise begründeten Ueberzeugung, daß Gewaltthätigkeit das charakteristische Merkmal des Berufssoldaten ist und daß die Gewaltthätigkeiten auf eine mehr oder weniger hochgradige moralische Anästhesie (Empfindungslosigkeit) zurückzuführen sind, schließt Hamon folgerichtig: „Daß die Handlungen dieser Menschen schon zu Friedenszeiten Zeugnis ablegen für die Mißachtung des menschlichen Lebens, sowie der körperlichen und seelischen Leiden." Zum Beweis der Richtigkeit dieser Annahme vermag der Verfasser wiederum auf Thatsachen, die zudem in ihrer Allgemeinheit durchaus kein Geheimnis sind, sich zu berufen. Er schildert an der Hand der Thatsachen, wie Untergebene von ihren Vorgesetzten bei Märschen, Manövern, Uebungen 2c. zu grabezu fürchterlichen, aller vernünftigen Erwägung Hohn sprechenden Anstrengungen gezwungen werden, die nicht selten Krankheit, Siechtum und Tod im Gefolge haben. Grabezu gräßliche Einzelheiten werden da enthüllt, aus denen nicht nur absolute Gefühllosigkeit, sondern teuflische Grausamkeit, unter dem Deckmantel der „Disziplin" von Vorgesetzten an Untergebenen verübt, spricht. Da sieht man von Prätendenten „militärischer Ehre" ungestraft Menschen behandelt, wie man nicht einmal das niedrigste Thier behandeln würde.

Hamon spricht die Ueberzeugung aus, daß die Zahl roher Handlungen Vorgesetzter gegen Untergebene, die in den meisten Fällen durch die Dienstreglements verboten sind, eine so beträchtliche ist, daß die Annahme, sie bilden die Regel, berechtigt erscheint. Das Kapitel über Soldatenschinderei ist in allen Militärstaaten ein schier unerschöpfliches, und täglich wird es durch neue Thatsachen bereichert. Ist doch in Deutschland z. B. selbst durch militärbehördliche Dokumente der Beweis dafür erbracht worden, daß wahrhaft entsetzliche Handlungen Vorgesetzter gegen Untergebene durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören. Im Reichstage wie in der Presse sind während der letzten Jahre sehr viele solcher Fälle zur Sprache gebracht worden.

Hamon geht den psychischen Ursachen derartiger verbrecherischer Handlungen nach; er findet sie in der Beobachtungsthatsache, daß jedes über Macht verfügende Wesen sich unwillkürlich hingezogen fühlt, dieselbe zu mißbrauchen. Der Hang zum Mißbrauch der Gewalt wird durch deren Bethätigung noch verschärft. Das Gerechtigkeitsgefühl und die natürliche Zurückhaltung stumpfen sich mehr und mehr ab an der Gewohnheit, sich selbst fortwährend über seines Gleichen gestellt zu wissen. Daß die große Zahl der Opfer des Mißbrauchs der Gewalt sich nicht empört, erklärt Hamon durch den Einfluß eines seit Jahrtausenden bestehenden Sklavenlebens. Die Ueberreste des barbarischen Rechtsbewußtseins früherer Epochen, in welchem die Gewalt über eine Sache oder Person auch deren Besitz und unbegrenzten Gebrauch zur Folge hatte, machen dem heutigen Soziologen den Gewaltmißbrauch in der Familie, im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben erklärlich. „Bei den Berufssoldaten besteht die Vorstellung der Identität der Begriffe „Gewalt" und „Besitz" noch ungeschwächt. Der Mensch ist in ihren Augen eine Sache, welcher man sich nach Willkür bedient, gegenüber welcher man nach Gutdünken handelt. Diejenigen Gesetze, welche dazu geschaffen sind, seiner Gewalt eine Grenze zu setzen und die menschlichen Freiheiten zu schützen, sind tote Buchstaben. Ihre Wirkung ist teilweise geschwächt, teilweise gar aufgehoben worden durch die Solidarität, welche jene Fachkreise zusammenhält." An überzeugenden Beweisen hierfür fehlt es dem Autor wieder nicht. Er erbringt ihrer aus Frankreich, Italien, Deutschland 2c. sehr viele (darunter ähnliche Fälle, wie der, welcher sich jetzt in Karlsruhe ereignet hat) und stützt darauf das Urteil: „Eins steht fest: der Berufssoldat ist geneigt, den Zivilisten zu mißhandeln. Natürlich, es kostet ihm ja so wenig oder gar nichts, in den meisten Fällen wird er nicht gerichtlich verfolgt. — — Wenn das Gericht gegen Berufssoldaten einschreitet, so thut es dies in durchaus väterlicher Weise. Machen sich dagegen Zivilisten derselben Verbrechen schuldig, so ist das Gericht weniger nachsichtig."

Auch der milderen Form der Gewaltthätigkeit, der Gewaltthätigkeit des Wortes, der Grobheit und rohen Beschimpfung, widmet Hamon ein Kapitel. Er meint, es gäbe wohl Niemanden, der Militärdienste geleistet hätte und von dieser Art Gewaltthätigkeit nichts zu erzählen wüßte. Sie scheint ihm, sich oft in den gröbsten Schimpfworten und den gemeinsten Niederträchtigkeiten ergehend, „mit dem Berufe naturgemäß und unzertrennlich verwachsen zu sein". Der Berufssoldat „überschüttet mit gemeinen Schimpfworten Männer, die seine Untergebenen sind, und die, dank dem Drucke militärischer Vorschriften, ihm nicht antworten dürfen; Männer, die gezwungen sind, solche Niederträchtigkeiten schweigend zu ertragen, obschon sie tiefinnerlich in ihrer Menschenwürde verletzt sind". Solche Beleidigungen wirken — selbst auf Individuen von geringer Geistesbildung — oft so kränkend, daß sie augenblickliche Reaktionen, Empörungen gegen den Vorgesetzten, hervorrufen, die vor den Kriegsgerichten ihr Nachspiel haben. Wehe dem Soldaten, der eine infame Beschimpfung seitens eines Vorgesetzten etwa mit einem Faustschlage beantworten würde!

Hamon beruft sich auf das Urteil Taines über die französischen Militärschuler, wo der Berufssoldat „unter maschinenmäßiger und ungeheurer Arbeit notwendig eine Verflachung seiner Geistesthätigkeit erleiden muß". — Zu den „notwendigen Uebeln, denen alle jene unterliegen, welche obige Schulen durchgemacht haben", zählt Taine auch die geistige Zerrüttung.

Ueber die „Geschlechtlichkeit" im Soldatenberufe entrollt Hamon ein düsteres Bild. Nach seinen Erfahrungen ist Päderastie ein „hauptsächlich militärisches Laster". Er erachtet die militärische Erziehung „nichts weniger als sittlichkeitsfördernd" und erklärt: „Was die Moralität des Berufssoldaten anbelangt, so ist sie entschieden schwächer, als diejenige seiner zivilen Mitbürger". Dem wird hinzugefügt: „Wir wissen, daß man geläufig sagt, die Armee ist eine Schule der Ehre. Diese Legende kann nur von oberflächlichen Geistern angenommen werden, von jenen, die da behaupten, daß durch das bloße Tragen einer Uniform das Individuum versittliche, von jenen, welche die Armee auf den hohen Sockel stellen und nicht zulassen, daß man sie berühre."

In seinen „Schlußfolgerungen" wendet der Autor sich gegen den militärischen Machtbefugnisdünkel, welcher jenen wahrhaft krankhaften Geisteszustand entwickelt, den Lacassagne mit dem Namen „Cäsaritis" bezeichnet hat. Diese Cäsaritis in Verbindung mit angeborener Gewaltthätigkeit (psychische Organisation) treibt Berufssoldaten oft zu brutalen Angriffen auf den Untergebenen und auf den Zivilisten. „Nach militärischen Begriffen sind die Uebertretungen der alltäglichen Moralität weniger ernsthaft und strafwürdig, als die Uebertretungen der militärischen Disziplin. Das Ansehen des Korps muß vor allem gelten und dient als Beschönigung für die erbärmlichsten Niederträchtigkeiten." Eine solche Moralität rechtfertigt dem Verfasser die Aeußerung A. Corrés: „Genug der Faseleien, welche uns den Militarismus als das non plus ultra der irdischen Schönheit, als die Pflanzstätte großer Saaten, als die Schule der Todesverachtung und des Opfergeistes hinstellen. Der Militarismus ist eine Schule des Elends und der Demoralisation." Weiter zitiert der Verfasser aus Colajannis „Sociologia criminale" folgende Stelle: „Alles in allem führen Krieg und Militarismus zum Abscheu gegen nützliche Arbeit. Sie begünstigen die Faulheit, schaffen dem Soldaten neue Bedürfnisse, ohne ihm die Mittel zur Befriedigung derselben in die Hand zu geben; wecken alle tierischen, wilden und egoistischen Triebe; setzen an Stelle der Achtung vor dem Recht die übertriebene Verehrung der brutalen Gewalt: erziehen einerseits zur Unterwürfigkeit, andererseits zur Rechthaberei; führen auf direktem und indirektem Wege ins Elend, zum Selbstmord, zum Irrsinn und zum Verbrechen. Das sind, historischen und statistischen Beweisen zufolge, die traurigen Folgen dieser unseligen Institutionen."

Hamon beschließt sein Werk mit Vorschlägen, „auf den Geist des Berufssoldaten nachhaltig einzuwirken". Er fordert u. a.: das Verbot, Säbel und Uniform anders zu tragen, als bei dienstlichen Uebungen und Anlässen; die Beschränkung des vom Untergebenen verlangten Gehorsams, und die Regelung des Gehorsams bis ins Kleinste hinein durch Vorschrift. Allerdings glaubt der Verfasser nicht, daß diese Verfahren angewendet werden „bei der heutigen Organisation der Gesellschaft, die eine hauptsächlichste Stütze des Militarismus bildet". Er wünscht deshalb, daß durch die Geistesthätigkeit der Masse

---

Der Creole.

27

Der Knabe betrachtete ihn mit ungewissem Blick und sagte: „Warum das große Gewicht auf diese Worte? Gehört mein Leben einem Andern, als dem, der mich den Fluten des Meeres entriß?"

— Du kannst, du willst mit mir nach Monteleone, oder wo irgend wir das Heer der Franzosen finden?

„Signor Fortunato, ich verlasse dies Haus, dem ich Großes schuldig geworden bin, mit blutendem Herzen; aber ich folge Ihnen, wie ein Entzückter".

— Jetzt atme ich frei. Ich fürchtete deine Widersetzlichkeit, deine Leidenschaft für Eufemien. Es sind unter den fizilianischen Kriegsbanden gewisse Personen, die dir und mir nachstellen. Aber hättest du dich nicht entschließen mögen, Gerace zu verlassen, so würd' auch ich geblieben sein, um dich zu schützen, so gut ich's vermag.

„Wer doch sagt Ihnen solch' Märchen? Mir und Ihnen nachstellen? Wer kennt Sie, wer mich? Glauben Sie nicht daran. Und was hätten Sie, oder was hätt' ich verbrochen?"

— Liebes Kind, nun keine Verstellung weiter gegen mich. Du kennst einen gewissen Vivenzio Cancellieri.

„Dem Namen und Gerücht nach. Ich selbst sah ihn nie. Aber was haben Sie mit diesem?"

— Er schwärmt mit seinen Horden in der Nachbarschaft von Gerace im Gebirg. Er sucht dich. Als Bauer verkleidet, sprach er mich diesen Morgen an, bei der Kapelle della Croce. Er war selbst in der Stadt hier. Ohne Zweifel hat er Aufträge von einem Grafen Ribera, der von Briefen weiß, welche du ziemlich unvorsichtig nach Messina zu schicken wagtest.

Der erschrockene Knabe hörte mit weit aufgerissenen Augen und zurückgehaltenem Atem den Bericht seines Freundes, der, was er wußte, erzählen mußte, und, wie man leicht denken kann, gern und mit aller Umständlichkeit erzählte. Denn teils hoffte Fortunatus jenem damit größere Behutsamkeit wert zu machen, teils von ihm über die früheren Verhältnisse ein Licht zu empfangen, welches nicht gleichgiltig sein konnte. Allein, je mehr Cecco hörte, je sichtbarer verlor sich dessen anfängliche Furcht; die Züge seines Gesichtes traten allmählich aus ihrer Spannung in die natürliche Ruhe zurück; er lächelte zuletzt mit einem Ausdruck der zärtlichsten Erkenntlichkeit den Erzähler an und sagte: „Wunderbarer Mann! ich sollte sagen heiliger Mann! In der anspruchslosen Einfachheit Ihres Gemütes ahnen Sie selber nicht, wie edelsinnig, großmütig, heldenhaft Sie sind! Sie wachen über mich, wenn ich in kindlichem Grollen von Ihnen weiche — ach, meine Gedanken wichen doch nie von Ihnen! — Sie schwebten wieder in Lebensgefahr bei jener Kapelle, glauben Sie es mir; — und für wen? — Aus meinem Leben ein Jahr ist ja noch keine Stunde des Ihrigen wert. Sie mahnen mich zur Flucht, und wissen doch, daß Ihr Entweichen mit der französischen Besatzung Sie notwendig den Engländern verdächtig machen und den Zweck Ihrer Reise von Triest vereiteln muß. Ist Ihnen denn bekannt, daß Sir Down sich weigert, Gerace zu verlassen? bekannt, daß alle unsere Schiffbruchsgefährten zurückbleiben werden? Was kann Sie bewegen, Ihr ganzes Glück meinem Elende zu opfern?"

„Davon ist diesen Augenblick die Rede nicht, Cecchino, auch nicht von meiner Heiligkeit. Ende mit den Schwärmereien! Vergilt mir lieber mit ungefälschtem Vertrauen, das du an die Maruccas und Pasquales auf leichtsinnige und gefährliche Weise verschwendet hast. Sage ehrlich, warum sucht man dich und deine vormalige Herrin? Wer ist dieser Graf Ribera, und warum stellt er dir nach?"

Der Creole hob Hände und Augen in demütigem Flehen zu ihm auf und sagte dann nach einigem Schweigen: „Ich darf nicht! ich darf nicht! — Nein, Pasquale und Marucca sind meine Vertrauten so wenig, als irgend ein Briefträger der Ihrige ist".

„Wie kann ich, bei deiner Verschlossenheit, glauben, daß ich dir lieb sei? Geh', Cecchino, ich war dir nie teuer".

„O Fortunato!" seufzte der Knabe.

„Oder bildest du dir ein, daß man durch Mißtrauen Zuversicht in Andern pflanzt? — Du nennst mich deinen Freund; leiste den Beweis, daß du der meinige seist".

„Soll ich — muß ich ihn leisten?" erwiderte der Knabe in einer Bewegung, die inneren schweren Kampf verriet: „O teurer Fortunato, stehen Sie ab von ihrem Begehren; um des Lebens willen, das Sie retteten, stehen Sie ab! Sie haben, Sie allein, eine Gewalt über mich, wie kein anderer Sterblicher. Ich schwanke, ich bin im Begriff, zu gehorchen. Mein Gehorsam wird mein Tod sein; — aber, ich gehorche und sterbe, um den höchsten und letzten Beweis meiner ewigen Freundschaft zu bringen. Dann — —"

Herr Linthi, der durch die Heftigkeit des Knaben und durch die Innigkeit, mit der er bat, erschüttert ward, wollte es doch nicht zum Aeußersten treiben, weil er an der Wahrheitsliebe des jungen Menschen nicht zweifelte, und nicht wissen konnte, welche Folgen der geforderte Gehorsam herbeiführen könnte. „Nein, Cecco", unterbrach er ihn: „fern sei, daß ich dich zum Reden zwinge. Ich bin dein Gebieter nicht".

„Aber Sie sind es! Und ich stehe bereit, das Schweigen über mich zu brechen. Ich will untergehen, ohne Klage untergehen, — aber Sie sollen nicht an meinem Herzen zweifeln!"

— Gut, liebes Kind, ich zweifle nicht. Du bist schuldlos.

„Ja, bei dem Allwissenden! schuldlos bin ich. Sie sollen, Sie werden es einst erkennen. Und wollen Sie mir das Geständnis in dieser Minute entreißen, Sie werden es in diesem Augenblick erkennen. Aber dann bleibe ich in Gerace zurück, und erwarte meine Henker. Wir trennen uns auf ewig".

„Wohlan, Cecchino, nichts mehr davon. Schnüre dein Bündel, wie ich das meinige. Monteleone ist zwei starke Tagereisen von hier durch's Gebirge. Wirst du auch die Mühseligkeit der Wanderung ertragen mögen?"

„Leichter soll kein Vogel die Lüfte durchziehen, als ich neben Ihnen die rauhesten Bergwege".

21.

Der Zug nach Monteleone.

Die Anstalten zur Abreise wurden getroffen. Wir ersparen es, den Trauertag im Hause Marcoli und die verzweiflungsvollen Bestrebungen Eufemiens und ihrer Mutter zu schildern, um die geliebten Gäste zurückzuhalten. Erst gegen 6 Uhr morgens, am andern Tage, wirbelte der Trommelschlag durch die Gassen, und mahnte zum Abzug. Man riß sich weinend von einander. Als Fortunatus aber Eufemien die Hand zum Abschiede bot, rang sie die Hände, schwankte ihm näher, umschlang mit beiden Armen seinen Nacken, heftete ihre heißen Lippen auf die seinigen, seufzte dann: „ich habe genug gelebt!" und sank erblaßt nieder. (F. f.)

auf den militärischen Geist eingewirkt werde; man müsse die Masse dahin bringen, daß sie den Militarismus „als eine soziale Auswucherung betrachtet".

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 27. Oktober.

— **Dr. Kayser als Bismarck-Stürzer.** Die „Hamb. Nachr." veröffentlichen gegen Dr. Kayser folgende Friedrichsruher Note:

„Die „Voss. Ztg." sagt von dem zurücktretenden Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, Dr. Kayser, bei den nahen Beziehungen, in denen er zu dem Hause des ersten Reichskanzlers gestanden hätte, habe er unter dem „neuen Kurs" bei den leitenden Personen erst allmählich manches Vorurteil zu überwinden gehabt. Wir glauben, daß er solche Vorurteile doch schon früher, vor der Entlassung des Fürsten Bismarck, überwunden hat, da er durch seine Beteiligung am Sekretariate des Staatsrats, die auf hohe Veranlassung, aber ohne Wissen und Mitwirkung des ihm vorgesetzten Reichskanzlers erfolgte, an den Bestrebungen beteiligt war, die schließlich mit dem Abschiede des Fürsten Bismarck endigten."

Wir möchten eher glauben, daß Fürst Bismarck, der unverantwortliche Chefredakteur der „Hamb. Nachr.", ebenso wie früher an Größenwahn, jetzt an Verfolgungswahn leidet. Ihn hat nicht Dr. Kayser oder Staatssekretär Marschall oder Bötticher gestürzt; seine Kurzsichtigkeit kann nur nicht einsehen, daß ein solcher Gewaltmensch, wie er, als Ministerpräsident oder Reichskanzler gerade bei dem monarchischen System, für welches er angeblich als Vasall seines Herrschers mit dem letzten Blutstropfen einstehen wollte, auf die Dauer nur möglich ist, wenn dieser Herrscher ein alter, lebensmüder Mann ist. Mit dem Thronwechsel mußte Bismarcks Entfernung über kurz oder lang erfolgen. Daß sie so schnell erfolgte, lag daran, daß er in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie, welchen er in seinem kurzsichtigen Größenwahn unternommen hatte, unterlegen war.

— **Gegen die Miquelsche Steuerpolitik** wendet sich sehr scharf die „Korrespondenz für Zentrumsblätter". Unser Finanzminister, schreibt sie, scheut die Ueberschüsse, wie das Modefräulein den Fettansatz. Er sieht es als seine besondere Sendung an, dem „armen" Staatswesen neue Steuereinnahmen zu verschaffen, und wenn sonst kein Bedürfnis zu neuen Steuern sich findet, so macht man eine „Reform", durch welche sich eine höhere Belastung „begründen" läßt. So regt der Schildknappe des Herrn Miquel, Geheimrat v. Zedlitz-Neukirch, neuerdings wieder eine „Reform" in Preußen an, die auf eine Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer mittels beweglicher Zuschläge hinausläuft." Nachdem die sogenannte Steuerreform im Reiche gescheitert, strebe Herr Miquel bewegliche Zuschläge zu der preußischen Einkommensteuer und Vermögenssteuer an. Es sei grauenhaft ungehörig, so sagen die Miquelgehilfen, wenn man das Gleichgewicht im Etat durch eine Anleihe herstelle, wie es in Preußen einige Male geschehen, daß man vielmehr die Staatsschulden durch eine Zwangstilgung stetig vermindern und zur Deckung des schließlich verbleibenden Bedarfs im Etat Zuschläge zur Einkommen- und zur Vermögenssteuer einführen müsse.

Dagegen führt nun die „Korrespondenz für Zentrumsblätter" aus, man dürfe die Schuldentilgung nicht mißbrauchen, um die Finanzlage schlechter zu machen, als sie ist. Im Reiche sind die 2 Milliarden Schulden fast gänzlich zu unproduktiven Zwecken (Heer und Marine) verwendet worden; dort muß man stark amortisieren. In Preußen aber sind die kolossalen Schulden zur Begründung des kolossalen Eisenbahnbesitzes verwendet worden, der in der Hauptsache dauernd seinen Wert behält und seine Zinsen aufbringt, so daß die Schuldentilgung in Preußen mäßiger sein kann. Die sogenannte obligatorische Schuldentilgung, welche in schlechten wie in guten Jahren immer mit vorgeschriebenen Abzahlungen schrittweise weitergehen soll, sei eine automatische Lösung der Frage statt einer organischen. „Die sogenannte obligatorische Schuldentilgung empfiehlt sich nur als Vorspann für neue Steuern! Wer ohne Hintergedanken an die Sache herantritt, muß sofort erkennen, daß es zweckmäßig ist, das Tempo der Schuldentilgung der jeweiligen Leistungsfähigkeit anzupassen. Es wäre Thorheit, in dem einen schlechten Jahre zur Deckung des vorübergehenden Eisenbahnausfalls sofort neue Steuern oder Steuerzuschläge einzuführen, während mit Bestimmtheit in den nächsten Jahren ein neuer Ueberfluß zu erwarten ist. Sollen wirklich die Schwankungen im Etat auf die Taschen der Steuerzahler geleitet werden, dann muß auch der Volksvertretung die Macht zum Herabsetzen der Steuer, auch unter den Normalsatz, gegeben werden."

Zu einer ähnlichen Schlußfolgerung kommt selbst der „Hannov. Cour.", der Herrn Miquel immer sehr freundlich gesinnt war, indem er schreibt: Wenn der Finanzminister sich nicht dem Vorwurf einseitiger Fiskalität aussetzen will, so wird der Berechtigung von Steuerzuschlägen in Defizitjahren die Verpflichtung von Steuernachlässen in Ueberschußjahren entsprechen müssen. Oder perhorresziert Herr Dr. Miquel dergleichen als eine „Schwäche gegen Popularitätsrücksichten"?

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Oktober. Zum Fall Lützow-Leckert äußert sich die „Welt am Montag" wie folgt: „Freiherr von Lützow, ein Berichterstatter, der uns schon früher einmal — als Köder — eine wichtige Nachricht zutrug, die sich kurz nachher bestätigte, brachte uns den Bericht, die unrichtige Fassung des Zarentoastes sei nicht die Folge eines Versehens gewesen, sondern sei vom Grafen Eulenburg dem Agenten des Wolffschen Bureaus in die Feder diktiert worden, um englischen Einflüssen zu dienen. Diese Meldung schien uns zuerst so unglaublich, daß wir ihre Aufnahme kurzer Hand ablehnten. Erst als Freiherr von Lützow, der mit der größten Sicherheit auftrat, feierlich mit seinem Ehrenworte bekräftigte, daß die Meldung ihm persönlich vom Minister v. Marschall zum Lanzieren in die Presse übergeben worden sei, daß Herr von Marschall zu ihm von der Freude gesprochen hätte, die ihm das Veröffentlichen der Meldung als ein Schlag gegen die Nebenregierung bereiten würde, und als Herr von Lützow zuletzt erklärte, persönlich für die Meldung haften zu wollen, entschlossen wir uns, sie abzudrucken, ohne uns über ihre Richtigkeit zu vergewissern . . . .

Da Herr v. Lützow zusammen mit Herrn Leckert-Laarsen auch in andere Blätter, darunter zum Teil sehr bedeutende, Meldungen hineinschmuggelte, die als Kampfmittel gegen die angebliche Nebenregierung nützlich erschienen, augenscheinlich aber mächtigen Hintermännern zu anderen Zwecken dienten, so kann man dem gerichtlichen Ermittelungsverfahren nur allen Erfolg wünschen.

Wer diese Hintermänner sind und was sie wollen, darüber kann man bis jetzt nur wertlose Vermutungen äußern. Sicher ist, daß die Zeitungen, die durch die Mitteilungen Herrn von Lützows und seiner Genossen gegen die sagenhafte Nebenregierung scharf gemacht werden sollten, in Wirklichkeit irre geführt und gegen das Ministerium, besonders das des Auswärtigen, mobil gemacht wurden."

— Ueber die Besiedelung Ostafrikas hat sich Major von Wißmann in der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechts- und Volkswirtschaft in Berlin geäußert. Er sprach offen aus, die Zeit sei noch nicht gekommen, um eine Kolonie durch deutsche Ansiedler anzuraten:

„Noch ist in unserem Ostafrika kein Fuß breit Landes, von dem man sagen darf, er sei gesund. Es giebt noch keine Sicherung gegen die Malaria. Wenn heute 50 Bauern sich dort anbauen wollten, so würde über Jahr und Tag nur noch die Hälfte davon leben. Da also die Europäer doch nicht selbst arbeiten können, so bleiben ihnen nur der Plantagenbau, Handel und Viehzucht übrig. Zunächst beschränkt sich der Plantagenbau auf wenig große Gebiete, besonders in gebirgigen Gegenden. Der Kaffeebau in Usambara hat großen Erfolg; das Produkt ist von ganz vorzüglicher Qualität; mit dem Tabak steht es nicht besonders, doch ist noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ein besseres Produkt zu gewinnen."

Damit ist der Besiedelung überhaupt das Urteil gesprochen.

Lübeck, 24. Oktober. Die Gemeinheit der bürgerlichen Presse zeigt sich in nachfolgender Notiz des „Lüb. Anz.": „Folgen des Streiks. Gestern wurde einem Arbeiter, welcher sich in dem Arbeits-Nachweis-Bureau in der Fischergrube einen Arbeitszettel zur Arbeit in der Thielschen Fabrik geholt hatte, dieser Zettel von einem in der Nähe Posten stehenden Arbeiter gewaltsam entrissen und sodann vernichtet. Der beschuldigte Arbeiter ist verhaftet; er giebt zu, ein Gleiches bereits vor einigen Tagen gethan zu haben. Derselbe wird, wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, einer längeren Freiheitsstrafe entgegenzusehen haben, da § 249 des Reichs-Straf-Gesetzbuches Zuchthausstrafe und im Milderungsfalle Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten demjenigen androht, welcher mit Gewalt einem anderen eine fremde bewegliche Sache in der Absicht wegnimmt, sich dieselbe rechtswidrig anzueignen."

Wir wissen nicht, inwieweit die mitgeteilte Thatsache zutreffend ist; aber selbst wenn sie zutreffend wäre, so wird kein vernünftiger Mensch, ja nicht einmal ein verknöcherter Jurist in der Handlungsweise des betreffenden Arbeiters einen mit Zuchthaus oder Gefängnis zu bestrafenden Straßenraub erblicken. Die korrumpierte bürgerliche Presse aber, die den Karlsruher Mörder von Brüsewitz zu einem Muster-Ehrenmann zu machen und seine verbrecherische That als von der Ehre gebotene Notwehr zu entschuldigen sucht, macht hier einen an sich völlig harmlosen dummen Streich, der dem Karlsruher Mord gegenüber gar keiner Beachtung wert ist, zu einem schweren Verbrechen, stempelt den Thäter zum Zuchthäusler und verurteilt ihn ohne weiteres zu einer „längeren Freiheitsstrafe". — Jämmerliches Gesindel!

Mainz, 24. Okt. Bei der bevorstehenden Reichstagswahl für Mainz-Oppenheim wird, wie die „Frkf. Ztg." meldet, die vereinigte demokratische und deutschfreisinnige Partei von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten absehen.

Aus dem Auslande.

Türkei. Die Finanznot. Wie man der „Politischen Korresp." aus Konstantinopel schreibt, melden Konsularberichte aus den verschiedenen Gebieten des Reiches, daß, infolge des in den Provinzkassen herrschenden Geldmangels und der stetigen Mahnungen der Pforte an die Valis, um Geldsendungen, die Steuereintreibung mit großer „Energie" stattfinde. Hierbei werde übereinstimmend konstatiert, daß infolge der bei den Behörden gegen die Armenier herrschenden Stimmung diese Steuereintreibungen in armenischen Ortschaften mit unerbittlicher Strenge und vielfach auch mit Härte vorgenommen werden. Aus einzelnen Ortschaften werden sogar Gewaltthätigkeiten gemeldet. Ein solcher Fall habe sich z. B. in dem Dorfe Kochly (Sandschak Karput) zugetragen, wo die 180 Familien zählende, infolge der Ereignisse seit dem vorigen Jahre beinahe gänzlich verarmte Bevölkerung zur Zahlung eines Steuerpauschales von 15 türkischen Pfund, das sie auch mit der ärmlichen Ernte nicht decken konnte, mit Gewalt gezwungen wurde.

Behufs Beseitigung der türkischen Finanznot ist eine Kopfabgabe ohne Glaubensunterschied der Geschröpften in der Höhe von 5 bis 250 Piastern, ca. 2½ Millionen türkische Pfund, beschlossen worden. Die aufgebrachte Summe ist bestimmt: 1) zur Bildung eines Kriegsschatzes, 2) zur Beschaffung eines Fonds, der die in letzter Zeit etwas unregelmäßige Truppenverpflegung zu sichern hätte, 3) zum Ankauf von Waffen für die gesamte mohamedanische Bevölkerung, welche im Falle höchster Gefahr eine Art Volkswehr bilden solle. Die letzte der projektierten Maßregeln erregt die Aufmerksamkeit der diplomatischen Kreise, jedoch ist die Meinung verbreitet, daß der eigentliche Zweck der Abgabe Geldbeschaffung sei, um der herrschenden großen Geldnot abzuhelfen und daß durch Vorführung der Möglichkeit eines allgemeinen Aufgebotes der Mohamedaner bei eventuellen inneren oder äußeren Verwickelungen auf die Europäer Eindruck gemacht werden soll. Die Botschafter überreichten am Sonnabend der Pforte eine Kollektivnote, worin sie um Aufklärung über die Nachricht ersuchen, daß die Pforte die Erhebung einer außerordentlichen Abgabe und militärische Maßregeln plane. Auf die Anfragen der Botschaftsdragomane antwortete die Pforte ausweichend dahin, sie beabsichtige eine Zwangsanleihe zu erheben, um die Bewaffnung der Streitkräfte zu Lande, soweit dieselbe unvollkommen sei, zu vervollständigen. Der Großvezier teilte ferner mit, daß die Gewährung eines Vorschusses von 500 000 Pfund seitens der Leuchtturm-Verwaltung abgeschlossen sei.

Der Sultan hat ein Irade erlassen, wonach 25 Prozent des Defizits des türkischen Staatsbudgets durch eine au[ß]erordentliche Herabminderung der Ausgaben in allen Zwe[i]gen der Verwaltung hereingebracht werden sollen.

Spanien. Zum Aufstand auf den Philippinen meldet eine amtliche spanische Depesche, ein Haufe von 10[0] Aufständischen, der das Dorf Liam angriff, sei von den Trupp[en] geschlagen worden. Die Aufständischen hatten 40 Tote, Spanier 2 Verwundete. — Genau wie auf Kuba! [D]ie spanischen Siegesdepeschen scheinen alle nach einem Schema [z]u arbeitet zu sein.

Parteinachrichten.

Große Freude herrscht bei den Nationalsozialisten [i]n bezeichnender Weise nicht minder bei allen übrigen bürgerlich[en] Parteien. Ein Herr Max Lorenz, welcher unlängst an [d]ie Redaktion der „Leipziger Volkszeitung" und vor längerer Z[eit] an der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" thätig war, hat sein[en] Austritt aus der sozialdemokratischen Partei erklärt, um in [d]as Nationalsozialistische Lager überzugehen. Hierzu schreibt [die] „Sächsische Arbeiter-Zeitung":

Mit dem Thema „Religion ist Privatsache" beschäftigen [sich] bürgerliche Blätter anläßlich des Austrittes des Herrn Lore[nz] aus der sozialdemokratischen Partei. Die Blätter wollen es [so] darstellen, als ob Herr Lorenz habe aus der Partei ausscheid[en] müssen, weil seine angebliche religiöse Gesinnung ihn in [der] Partei unmöglich gemacht habe. Herr Lorenz soll daher [auch] ein Buch geschrieben haben „Religion und Sozialdemokratie", welches das Organ des Pfarrers Naumann ankündigt und [als] von höchstem Interesse für alle die bezeichnet, „welche auf [das] Hervorbrechen christlicher Gedanken aus der Sozialdemokra[tie] warten". Das Buch ist noch nicht erschienen, wir wissen da[rum] noch nicht, was darin steht. Von einer religiösen Gesinnu[ng] des Herrn Lorenz haben wir aber noch nie etwas gemerkt, [im] Gegenteil hat sich Herr Lorenz stets sehr „atheistisch" geberd[et]. Die „religiöse Gesinnung" war aber nicht die Ursache, warum Herr Lorenz so einsichtsvoll war, der Partei den Rücken [zu] kehren, in welcher er sein Ziel nicht erreichen konnte. [Der] Werftarbeiter Lorentzen hat dem Studenten Lorenz den [Weg] gezeigt, auf dem man ohne besondere Kenntnisse und Mü[he] ein „berühmter" Mann wird: man muß zu letzterem Zweck [gut] gegen und nicht für die Sozialdemokratie schreiben. Herr Lorenz hat ja auch bereits ebenso die nötige Unterstützung [der] konservativen und antisemitischen Presse gefunden, als der Werft[-] arbeiter Lorentzen — niemand wird ihn darum beneiden. Wenn wir uns heute kurz mit der Person des Herrn Lorenz beschäftigen, so geschah es nur, um falschen Darstellungen [der] thatsächlichen Verhältnisse entgegenzutreten. Deshalb müssen wir uns auch noch eine kurze Bemerkung erlauben zu der Notiz der „Kreuzztg.", wo es heißt, Lorenz habe früher die „Sächs. Arb.-Ztg." „redigiert". Man könnte daraus schließen, Lorenz habe eine leitende Stellung in unserer Redaktion eingenommen. Nichts trifft weniger zu, als dies. Herr Lorenz war kurze Zeit Mitglied unserer Redaktion und hat nie vermocht die allgemeine Haltung unseres Blattes zu beeinflussen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 27. Oktober.

— **Die „Westfälische Zeitung"** brachte am Sonnabend folgende offenbar ihr von der Polizei zugegangene Notiz:

1000 Mark unterschlagen zu haben, wurde gestern der Laufbursche eines hiesigen Geschäfts bezichtigt. Dem Betreffenden waren 1500 Mark zur Ablieferung übergeben worden; als er sich seines Auftrags entledigen wollte, fehlte die Summe von 1000 Mk. Da der Laufbursche über den Verbleib dieses Betrages verschiedene Erklärungen abgab, wurde angenommen, daß er das Geld an sich habe bringen wollen, weshalb der mutmaßliche Dieb festgenommen wurde. Wie sich später herausgestellt hat, ist der junge Mensch unschuldig an der Sache. Ein Bäckerlehrling gab nämlich beim Magistrat 1000 Mk., die er gefunden hatte, ab; merkwürdig erscheint es, daß dies erst am Nachmittag geschah, während das Geld doch schon vormittags von ihm gefunden wurde.

Merkwürdig erschien uns in dieser Notiz sofort der Satz, welcher mit merkwürdig anfängt. Es ist doch ein starkes Stück, einen Jungen, welcher so ehrlich ist, 1000 Mk. gefundenes Geld abzuliefern, deswegen, weil er dies nicht sofort, sondern erst ein paar Stunden später gethan hat, derartig zu verdächtigen. Wie uns nunmehr mitgeteilt wird, hat sich die Sache folgendermaßen zugetragen:

Am Vormittag um 9 Uhr fand der Laufbursche Max Pelikan in der Bahnhofstraße vor der Herberge zur Heimat 10 Hundertmarkscheine, teilweise ganz durchnäßt. Er nahm dieselben, und weil er nicht wußte, was er mit denselben anfangen sollte, brachte er sie nach Hause zu seiner Mutter in der Kaiserstraße. Diese wußte auch nicht Bescheid, teilte die Sache aber sofort einer Frau Grothe, bei der sie wusch, mit, welche den Rat gab, zu warten, bis die Nachricht in der „Westf. Zeitung" gestanden hätte. Von einer Absicht, den Fund zu unterschlagen, kann demnach gar nicht die Rede sein, denn sonst wäre doch der Frau Grothe keine Mitteilung davon gemacht worden. Der Junge, welcher bei seinem Meister, Herrn Breipohl in der Viktoriastr. wohnt, brachte nunmehr die 1000 Mk. dorthin und verwahrte sie in seinem Koffer. Am Nachmittag aber erfuhr der Vater, der Tischler Karl Pelikan, davon und veranlaßte sofort die Uebergabe der 1000 Mk. an die Polizei. Er und Herr Breipohl haben den Jungen dahin begleitet. Kaum glaublich scheint es uns, daß derselbe dort infolge der Geldübergabe barsch angefahren worden ist. Wir möchten doch darauf hinweisen, daß durch solche Behandlungsweise im Publikum die Abneigung, etwas mit der Polizei zu thun zu haben, wesentlich verstärkt wird. Es mag ja sein, daß die Polizei einen kleinen Aerger bekam, als sie sah, daß ihr Einschreiten gegen den Laufburschen, welcher das Geld verloren hatte, auf einer unrichtigen Voraussetzung beruhte; dieser Aerger berechtigt sie aber noch nicht dazu, den „merkwürdigen" Satz im Polizeibericht niederzuschreiben, und wenn die „Westf. Zeitung" etwas Taktgefühl besäße, so würde sie diesen Satz weggelassen haben.

— **Verhaftet** wurde der Arbeiter Bernhard Schoning von hier, weil derselbe in einer Mauerbude am Kesselbrink eingebrochen, dann eine Frau an der Kaiserstraße um 10 Mark Kostgeld betrogen und einen fremden Handelsmann geschlagen hat.

— **Selbstmord.** Am Freitag Nachmittag wurde in

städtischen Krankenhause hier auf dem Abort an einem Balken der seit längerer Zeit an Verfolgungswahnsinn leidende und daselbst untergebrachte 56jährige Zigarrenarbeiter Hermann Beckord, Wertherstr., an seinem Halstuch erhängt aufgefunden.

Gadderbaum, 26. Oktober. Am Sonnabend Nachmittag erschien bei einer armen Familie hier ein unbekannter Mann, welcher sich Heinrich Weber nannte und angab, daß er die Stelle eines Maschinenmeisters auf der Spinnerei „Vorwärts" hierselbst bekommen und schon bei einem Tischler E. am Hallerweg Unterkunft gefunden habe. Es gelang dann dem Fremden, sich von einer allein zurückgebliebenen bejahrten Frau 25 Mk. zu borgen, worauf er sich dann entfernte. Dem Vernehmen nach hat derselbe Unbekannte eine andere leichtgläubige Frau in Bielefeld unter ähnlichen Angaben um 3 Mk. geprellt. Der Schwindler war etwa 30 Jahre alt, von mittlerer Statur, das halblang geschorene Haar und der Schnurrbart waren dunkelblond. Der Mensch trug dunkelblauen Paletot mit dito Sammetkragen. Am kleinen Finger der rechten Hand trug er einen goldenen Damenring mit rotem Stein. — Falls der Unbekannte sich weitere derartige Betrügereien hat zu Schulden kommen lassen, wolle man dies dem hiesigen Amt melden.
W. Ztg.

Oerlinghausen, 25. Okt. Durch die Schelle wurden gestern Nachmittag hier sämtliche drei Wählerklassen zur Vorbesprechung der Kandidatenfrage zu einer Versammlung im Saale des Herrn Küffe, abends 8½ Uhr, eingeladen. Es ist aber nichts daraus geworden, denn anstatt die Versammlung zu eröffnen, erhob sich als Einberufer der Versammlung Zigarrenfabrikant C. Hölter und erklärte, er könne nicht begreifen, daß die Verwaltungsbehörde keinen überwachenden Beamten entsendet habe, außerdem sei die Zeit verstrichen, infolgedessen könne die Versammlung nicht stattfinden. Da hört's doch auf! Das Bürgertum getraut sich ohne überwachenden Polizeibeamten keine Versammlung abzuhalten! In Wahrheit ist es wohl der schwache Besuch gewesen, — es hatten sich aus allen drei Wählerklassen ganze 32 Mann zusammengefunden — welcher die Abhaltung der Versammlung dem Einberufer nicht ratsam erscheinen ließ, aber daß man sich nicht gescheut hat, zu einem solch entwürdigenden Vorwand seine Zuflucht zu nehmen, charakterisiert unser Bürgertum auf das Köstlichste. Wir Sozialdemokraten hatten keine Veranlassung, an der Vorbesprechung teilzunehmen, wir haben unseren Kandidaten schon in der Person des Genossen Johann Auderer aus Lemgo gefunden. Mögen die Genossen mit allen Kräften daran arbeiten, daß er gewählt wird. Dann kommt doch wenigstens ein Abgeordneter in den Landtag, welchem die fehlende polizeiliche Ueberwachung keine Bedenken verursacht.

Bünde, 25. Oktober. Auf der Baustelle des Herrn Horwitz am Bahnhof verunglückte gestern der bei dem Maurermeister Vormbäumen in Arbeit stehende Maurer Oberschmidt von Hiddenhausen, indem derselbe von dem um den aufzuführenden Schornstein befindlichen Gerüst bis in den Keller hinabstürzte und sofort verschied. Er hinterläßt eine Witwe mit drei unversorgten Kindern. (W. Z.)

Dortmund, 20. Oktober. Im Juni d. J. erregte die Nachricht ein gewisses Aufsehen, daß der Schneidergeselle Joh. Marx von hier mit der 14 Jahre alten Tochter einer hiesigen Familie auf und davon gegangen war. Das Mädchen hatte offenbar durch fleißige Lektüre von Romanen die Lust zu Reiseabenteuern bekommen, weshalb der Verführer nicht viel Mühe hatte, sie zur Flucht mit ihm zu bringen. Das Pärchen reiste zunächst nach Düsseldorf und dann weiter nach Köln, wo die Sehenswürdigkeiten besichtigt wurden, worauf es immer weiter ging über Koblenz bis nach Lüttich. Hier wurden die beiden Personen, da inzwischen der Telegraph gespielt hatte, verhaftet. Am Samstag stand der Schneider Marx, eine keineswegs sympathische Persönlichkeit, vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage der Entführung eines jungen Mädchens von 14 Jahren. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Mensch die Absicht gehabt, das Mädchen zu verkuppeln, was er allerdings bestritt.

—ck **Lippstadt,** 26. Okt. Trotz der entwickelten Industrie in hiesiger Gegend war von einer Arbeiterbewegung bislang noch wenig zu verspüren. Die Eigenart der Bevölkerung konnte sich hier um so länger erhalten, als erst seit einigen Jahren die Eisenbahn an unserem Orte vorbeiführt. Industrie und Eisenbahn, diese mächtigen Förderer der Umwälzungen, sorgen hier jetzt, wenn auch langsam, für die Zersetzung der bisherigen „gemütlichen" Verhältnisse. Eine ausgedehnte Holz- und Montan-Industrie — Eisenwalzwerk „Union" mit vielen hundert Arbeitern — bewirken den Zuzug fremder Arbeitskräfte. So beginnt denn auch hier die erste Epoche der Arbeiterbewegung. Holzarbeiter, Metallarbeiter und Hutmacher haben Filialen ihrer Zentralverbände errichtet, welche sich mehr und mehr entwickeln. Die Unterdrückungsversuche aller Art haben nichts gefruchtet, sondern sorgten für einen strafferen Zusammenhalt. Die väterliche Fürsorge der Leitung der „Union" und der übrigen Unternehmer beginnt den Arbeitern neben langer Arbeitszeit und geringem Lohn unbequem zu werden; das Klassenbewußtsein ist in ihnen erwacht. Am Sonntag fand hier eine Versammlung statt, in welcher C. Schreck-Bielefeld über „Den Wert der Verkürzung der Arbeitszeit und die Ziele der Gewerkschaften" eingehend referierte. Mit großem Interesse wurden die Ausführungen verfolgt und dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, daß zur Förderung der guten Sache diese Versammlung viel beigetragen hat. In gewerkschaftlicher als auch in allgemeiner Hinsicht sind wir vollauf durch diesen ersten Erfolg befriedigt.

Provinzialparteitag für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Auf Antrag der lippischen Genossen, welche bis zum 13. November, dem Termin der Landtagswahl, vollauf beschäftigt sind und deswegen auch schwerlich am 8. November Zeit für die Beschickung des Provinzialparteitages haben würden, wird derselbe auf

Sonntag, den 15. November, Vormittags 9½ Uhr,

verschoben. Etwaige Anträge bezw. Vorschläge zur Tagesordnung sind dementsprechend bis Dienstag, den 10. November, einzureichen. Mit sozialdemokratischem Gruß

Das Agitationskomitee.

C. Hoffmann. P. Reichenbach. C. Schreck. B. Schumann. G. Slomke.

Gewerkschaftsbewegung.

Graphische Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

(Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Chemigraphen, Formstecher, Drucker, Schleifer, Präger usw.)! Kollegen, Kolleginnen! Wie bekannt, stehen die Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Branchen in einer allgemeinen Lohnbewegung, welche gegenwärtig, und insbesondere in Berlin, eine gewaltige Ausdehnung angenommen hat. Schon können wir mit Stolz auf eine ganze Reihe Erfolge hinweisen, in Brandenburg, Hannover, Höxter, Jena, Meißen, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart und Solingen sind die Forderungen bewilligt. In Frankfurt Firma Dunze, in Stettin Firma Lenzer und Firma Genzensohn befinden sich die Kollegen wegen nicht Bewilligung der Forderungen im Ausstand. Wie schon oben bemerkt, hat hier in Berlin der Ausstand gewaltige Dimensionen angenommen. In 31 Geschäften sind bis jetzt die Forderungen anerkannt und etwa 2000 Kollegen und Kolleginnen befinden sich bis jetzt im Ausstand; täglich vergrößert sich die Zahl der Ausständigen; eine nie geahnte Begeisterung beseelt die Ausständigen. Die Prinzipale, welche mit einem Ausstand bedacht sind, weisen jede Unterhandlung von sich, augenscheinlich wiegen selbige sich in der „guten Hoffnung", daß die Ausständigen wegen Geldmangel zu Kreuze kriechen werden. Daß diese Herren aber am Schlusse der Bewegung sich in ihren Hoffnungen getäuscht haben, diesen Beweis werden die Kollegen Berlins, die Kollegen Deutschlands, ja die Kollegen des Auslandes geben.

Schon gehen uns Sympathiekundgebungen aus dem Auslande zu und die Sympathie der Kollegen Deutschlands war uns von vornherein sicher. Ohne erst weiter zum Sammeln zu ermahnen, wissen wir, daß jetzt die Kollegen Deutschlands ihre Solidarität zur Sammlung zum Streikfond nicht nur verdoppeln, sondern verdrei- und vervierfachen.

Ohne Opfer kein Erfolg, ohne Kampf kein Sieg!

Alle Gelder sind zu senden an W. Brall, Berlin N., Swinemünderstraße 4.

Der Vorstand
des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
J. A.: Otto Sillier, Vorsitzender, Berlin N., Ramlerstr. 25.

Das Solinger Gewerkschaftskartell hat mit 7 gegen 3 Stimmen einen Antrag abgelehnt, worin gesagt war, daß die Geschäftsleitung der „Bergischen Arbeiterstimme" sich betreffs der Einstellung von nicht dem Verbande angehörenden Setzern in keiner Zwangslage befunden habe. Dagegen wurde folgende Resolution angenommen: „Das Gewerkschaftskartell erwartet, daß das jetzige Personal der „Bergischen Arbeiterstimme" sich dem deutschen Buchdruckerverband anschließt und daß die Leitung der „Bergischen Arbeiterstimme" dafür sorgt, daß von Anfang des nächsten Monats ab nur organisierte Buchdrucker beschäftigt werden."

Soziales.

Zum Kapitel: Dienstbotenelend. Der Redaktion des Vogtländischen Anzeigers in Plauen wurde folgende Frage vorgelegt: „Hat ein Dienstmädchen nötig, fortgesetzt Suppe von abgekochten Knochen, die die Herrschaft und andere fremde Personen bereits im Munde hatten, zu essen?" Das ist in der That eine noble Herrschaft, die ihrem Dienstmädchen die Tischüberreste nachkocht und zur Nahrung verabreicht. Nach alter patriarchalischer Auffassung gehörte das Gesinde zum Hause und an den Tisch des Hausherrn. Unsere moderne Zeit hat diese Auffassung, wie man sieht, so weit gemodelt, daß heute das Gesinde schon dem Vieh gleichgestellt wird. Zwar gehören Herrschaften, deren Gewissenlosigkeit bereits einen solchen Grad erreicht hat, daß sie ihren Dienstboten aus den abgenagten Knochen noch eine Delikatesse bereiten zu können glauben, zu den Ausnahmen. Aber die Klagen von Dienstboten über unzureichende und unschmackhafte, ja selbst ungenießbare Kost sind ziemlich allgemein, so daß man wohl mit Recht von einem Dienstbotenelend sprechen kann. Die Redaktion des erzkapitalistischen Vogtländischen Anzeigers beantwortet die Frage so: „Brr! Wie heißt denn die noble Herrschaft? Verlangen Sie andere Kost. Sie haben das Recht dazu. Die Herrschaft muß die Kost in genießbaren, zur Sättigung hinreichenden Speisen und zur gehörigen Zeit gewähren. Genießbar ist die Kost, wenn sie reinlich, sauber, in richtiger Zusammensetzung und schmackhaft zubereitet und in reinen Gefäßen verabreicht wird." Das Blatt hat Recht. Sein Rat ist gut. Aber durchführbar? Nicht eher, bis die Ausnahmegesetze für das Gesinde, die Gesindeordnungen, beseitigt sind. Wenn es den Dienstboten möglich ist, an der modernen Arbeiterbewegung teilzunehmen, werden auch solche Schweinereien zu den Unmöglichkeiten gehören.

Kirche und Schule.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich Freitag nochmals mit der vielgenannten Konsistorialordnung von 1573, auf Grund deren die Stadt neuerdings wieder zu einem Beitrag für den Bau zweier Kirchen herangezogen worden ist. Die Vorlage des Magistrats, in der die Stadtverordnetenversammlung ersucht wird, die Zahlung dieser unter der Androhung der Exekution geforderten Summe vorläufig zu genehmigen, war seiner Zeit einem Ausschuß überwiesen worden, und ist gestern unter gleichzeitigem Protest gegen die erwähnte Konsistorialordnung von der Stadtverordnetenversammlung angenommen worden. Die Versammlung sprach sich auch gegen den Vorschlag aus, durch Zahlung einer Ablösungssumme die Konsistorialordnung aus der Welt zu schaffen, da man sich auf den Rechtsstandpunkt zu stellen habe. Wie in der Versammlung mitgeteilt wurde, enthält die Konsistorialordnung auch eine Menge anderer Bestimmungen, die den Pflichten der Stadt zum Kirchenbau auch Rechte gegenüberstellen. So verpflichtet jene Ordnung u. a. auch die Prediger, in den Hospitälern oft zu predigen und das Abendmahl zu reichen; von einer Bezahlung sei dabei aber nicht die Rede. Der Magistrat könne auf Grund jener Ordnung auch im nächsten Etat sämtlicher Kranken- und Siechenhäuser das Gehalt für die Prediger streichen. Man könne auch aus der Ordnung herauslesen, daß die Kirche überhaupt verpflichtet sei, die gesamte Kranken- und Armenlast auf sich zu nehmen, und daß die Stadt von der Kirche die für diese Zwecke jährlich ausgegebene Summe von 13½ Millionen zurückfordern könne. Auch sei auf Grund dieser Ordnung niemand verpflichtet, für eine Leichenrede mehr als einen halben Thaler zu zahlen.

Vermischtes.

Berlin. Ein furchtbares Familiendrama hat sich am Montag Vormittag im Südwesten der Stadt, ganz in der Nähe des Tempelhofer Feldes abgespielt: In dem Hause Nr. 7 der Klödenstraße, welche die Fidicinstraße mit dem Chamisso-Platz und der Willibald Alexisstraße verbindet, hat die von ihrem Mann getrennt lebende Frau Limberg sich und ihre drei kleinen Kinder erhängt. — Die 26jährige Frau Limberg wohnt seit geraumer Zeit in dem Quergebäude des Hauses Klödenstraße 7 mit ihren drei Kindern Erna, Martha und Anna im Alter von 5½, 4 Jahren und 4 Monaten. Sie lebte von ihrem Manne getrennt und führte mit ihrem Mieter, dem Schlosser Thomas, gemeinschaftliche Wirtschaft und unterhielt auch Beziehungen zu ihm denen das jüngste Kind entsprossen war. Thomas sorgte in reichlicher Weise für die Familie. Im Sommer hatte er in der Ausstellung einen monatlichen Verdienst von über 200 Mark gehabt und jetzt ist er in einer Fabrik in Tempelhof ebenfalls für recht auskömmliche Bezahlung thätig. Streitigkeiten zwischen beiden scheinen das Motiv für die That gewesen zu sein, auch Frau Limberg äußerte zu Nachbarinnen, daß sie auf das Verlangen des Thomas, die Ehe zu schließen, nicht eingehen werde. Darauf soll Thomas Montag früh die Herausgabe seines Kindes von Frau Limberg gefordert haben, die jene verweigerte. Von einem Streit haben jedoch die Hausbewohner nichts gehört, und Thomas ging, wie stets, am Morgen nach seiner Arbeitsstätte. Montag Mittag um 12 Uhr hatte eine Nachbarin noch mit der Limberg gesprochen und keinerlei auffällige Erregung an ihr wahrgenommen, aber als der um ¾1 Uhr von seiner Arbeit kommende Thomas die Wohnung betrat, fand er vier Leichen vor. Frau Limberg selbst hing am Ofen, das älteste Mädchen an der Thürklinke, das zweite an der Bettstelle und das kleinste, kaum vier Monate alte Kind war in der Küche an einem Nagel aufgehängt. Der gänzlich fassungslose Thomas lief Hilfe rufend die Treppe hinab, und so verginzen noch mehrere Minuten, ehe Wiederbelebungsversuche angestellt wurden. Auf dem Tisch fand man einen Zettel von der Hand der Selbstmörderin vor, welcher lautet: „Lieber Wilhelm! Teile Dir mit, daß ich Dir das Leben nicht mehr schwer machen will. Ich will sterben und nehme die Kinder mit. Nun kannst Du Dir heiraten, wen Du willst."

Mit einem ausgezeichneten Witz ist die Berliner Gewerbe-Ausstellung zu Ende gegangen. Und der bei diesem Anlaß einen außergewöhnlichen Humor entwickelt hat, ist niemand anders als der Herr Amtsvorsteher von Treptow. Am Donnerstag, während der Amtsausschuß sich zum letzten schweren Gange rüstete, zu der Schlußfeier, nach welcher unmittelbar die Hallen geschlossen werden sollten, und während draußen sich schon Hunderte von Arbeitern sammelten, mit Axt und Hammer des Rufes harrend, der an sie ergehen würde, um das Zerstörungswerk zu beginnen, traf ein amtliches Schreiben ein, schwerwiegenden Inhalts. Was mag der Amtsvorsteher von Treptow dem Arbeitsausschuß am Donnerstag noch mitgeteilt haben? Man darf darauf wetten, niemand errät es. Und deshalb sei es gesagt: es traf die offizielle Bauerlaubnis für eine große Anzahl der Gebäude ein, darunter so umfangreicher Bauten, wie das Wohlfahrts- und Schulgebäude u. a. Die National-Zeitung, die die Nachricht bringt, verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß sie scherze.

Abgestürzt ist am Sonnabend der mit Reparaturarbeiten auf dem Dache des Schlesischen Bahnhofs in Berlin beschäftigte Klempner Camin auf den Bahnsteig. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Eisenbahnunglück. Als Freitag Abend vier Lehrer von der Beerdigung eines Kollegen in Oberhausen zurückkehrten, wurde der Wagen, in dem sie saßen, oberhalb des Bahnüberganges bei Pfullingen von dem herankommenden Zuge erfaßt und zertrümmert. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Einer von ihnen fiel so unglücklich, daß die Lokomotive über seinen Körper fuhr und ihn entzwei schnitt. Ein zweiter Lehrer wurde schwer, die beiden übrigen und der Kutscher wurden aus dem Wagen geschleudert, aber nur leicht verletzt.

Der Schauspieler Gerber aus Stettin, der in einem Gasthause in Hanau abgestiegen war, erhängte sich dort. Der Unglückliche war ohne Mittel.

Wahlpoesie aus dem Kreise Brandenburg-Westhavelland. Die Freisinnigen haben, wie man uns vom Wahlschlachtfelde schreibt, folgenden Vers publiciert:

„Wir wählen keinen Peus
Und keinen von Loebell.
Wir wählen einen Volksmann,
Und das ist unser Blell."

Darauf antworteten die Konservativen mit folgendem Verse:

„Ihr Wähler von Westhavelland,
Wählt weder Peus noch Blell,
Der einzige Mann für jeden Stand
Ist Landrat von Loebell."

Unsere Genossen schwiegen natürlich auch nicht still und spielten folgenden Trumpf aus:

„Scheert Euch mit dem Gebell
Von Loebell und von Blell!
Wer von Verstand hat nur 'ne Spur,
Der wählt ja doch den Peus nur!

Da schon am 29. d. Mts. die Wahl stattfindet, so kann dieser Sängerkrieg glücklicher Weise allzu große Dimensionen nicht mehr annehmen.

Quittung.

Für das Agitationskomitee des östlichen Westfalens wurden mir übergeben: Herbert-Versammlung bei Schröder 4 Mk.

C. Hoffmann, Kassierer, Schulstraße 20.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Detmold. Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Herbst-Kontroll-Versammlungen** finden wie folgt statt:

Im Bezirk des Meldeamts Bünde. 2. November — Montag — nachmittags 3 Uhr, in Enger am Ausgange nach Dreyen-Melle; für sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Ersatzbehörden und Truppenteile entlassenen Mannschaften und diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind, aus dem Amte Enger. 3. November — Dienstag — vormittags 9 Uhr in Spenge, auf dem Marktplatze (sogenannten Griesenbruche); für sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Ersatzbehörden und Truppenteile entlassenen Mannschaften und diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind, aus dem Amte Spenge. Nachmittags 3 Uhr in Bünde im Stadtgarten; für die Reservisten, welche in den Jahren 1889, 1890, 1891 und 1892 eingetreten sind, sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden und Truppenteile entlassenen Mannschaften und diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind, aus dem Amte Bünde. 4. November — Mitwoch — vormittags 9 Uhr in Schwenningdorf, auf dem Spritzenhausplatze; für sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Ersatzbehörden und Truppenteile entlassenen Mannschaften und diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind, aus dem Amte Rödinghausen. Nachmittags 3 Uhr in Bünde im Stadtgarten; für die Reservisten, welche in den Jahren 1893 1894, 1895 und 1896 eingetreten sind, aus dem Amte Bünde. 5. November — Donnerstag — vormittags 10 Uhr, auf dem Heuerlingsteile bei Häver; für sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Ersatzbehörden und Truppenteile entlassenen Mannschaften und diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind, aus dem Amte Mennighüffen. Nachmittags 3 Uhr in Bischofshagen an der Schule, für sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Ersatzbehörden und Truppenteile entlassenen Mannschaften und diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 eingetreten sind, aus dem Amte Gohfeld.

Anmerkungen. 1. Militärpaß und Führungsattest sind mitzubringen. 2. Ausbleiben ohne Entschuldigung oder unpünktliches Erscheinen zur Kontroll-Versammlung wird ohne jede Nachsicht nicht nur mit Arrest bezw. Nachkontrolle geahndet, sondern es erfolgt auch auf Grund der §§ 11,4 und 12,8 der Wehrordnung Versetzung in die nächstjüngere Jahresklasse. 3. Begründete Befreiungsgesuche sind unter Beifügung amtlich beglaubigter Atteste rechtzeitig bei den Meldeämtern anzubringen, widrigenfalls sie unberücksichtigt bleiben. 4. Nach Beendigung der Kontroll-Versammlungen werden An- und Abmeldungen, sowie Gesuche und protokollarische Vernehmungen auch von denjenigen Mannschaften entgegengenommen, welche bei der Kontroll-Versammlung nicht in der Front stehen.

Königliches Bezirks-Kommando.
gez. von Papen, Oberstleutnant z. D. und Kommandeur.

Herford.

Sozialdem. Partei-Versammlung

Mittwoch, den 28. d. M., abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn **Ströter.**

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Gothaer Parteitag **Referent: Genosse Hoffmann.** 2. Stellungnahme zu den Stadtverordnetenwahlen. 3. Stellungnahme zum Provinzial-Parteitag für das östliche Westfalen und Wahl der Delegierten. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht [2751

Der Vertrauensmann.

!!Oefen u. Kochmaschinen!!

in großer Auswahl empfehle zu äußerst billigen Preisen.
Einen Posten gut erhaltener
gebrauchter Heerde und Oefen
gebe zu jedem annehmbaren Preise ab. [2700

Adolf Heine,
Ritterstraße 57.

Soeben ist erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Verhandlungen und Beschlüsse

des

Internationalen Sozialistischen Arbeiter- u. Gewerkschafts-Kongresses zu London

vom 27. Juli bis 1. August 1896.

Preis 20 Pfg.

Die Verlagshandlung (Buchhandlung des „Vorwärts") hielt es für angebracht, obiges Protokoll über die Verhandlungen und Beschlüsse des Londoner Internationalen Kongresses herauszugeben, da die offiziellen Protokolle der Internationalen Kongresse immer sehr verspätet erscheinen und wegen des großen Umfanges auch eine Preisfestsetzung erfordern, die es ungemein erschwert, daß dieselben in die Massen dringen, und dü fte so für die Parteikreise diese deutsche Protokollausgabe um so willkommener sein, als der billige Preis den Massenabsatz ermöglicht. Die in London gepflogenen Debatten und gefaßten Beschlüsse erfordern zu ihrer Wirksamkeit aber, daß sie in den Massen bekannt und bethätigt werden.

Buchhandlung „Volkswacht".

Panorama Niederwallstraße 12a, 1 Treppe.

Diese Woche ausgestellt: [2744
Eine Besichtigung der Ocean-Dampfer von Cuxhafen-Hamburg mit Passagieren auslaufend (großartige Serie).

Seegers Variété und Konzerthaus

2752 **18 Obernthorwall 18.**
Noch einige Tage
Große Spezialitäten-Vorstellung.
Sonnabend Großes Abschieds-Konzert.

Sonntag, den 1. November:
Auftreten neu engagierter Künstler
mit vollständigem Orchester.

An Wochentagen Entree frei.
Es ladet ergebenst ein **Aug. Seeger.**

Nachruf!

Am Sonntag Mittag verschied plötzlich infolge Herzschlages unser lieber Mitarbeiter

Christian Flachmann

zu Theesen 49. [*2759
Er war uns immer als ein treuer u. fleissiger Arbeiter bekannt, und wird sein Andenken bei uns stets in Ehren bleiben.

Die Arbeiter und Beamten der Nähmaschinenfabrik & Eisengiesserei A.-G. vorm. H. Koch & Co., Abtlg. Eisengiesserei.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Nachruf.

Am Sonntag, den 25. d. M., wurde durch plötzlichen Tod (Herzschlag) unser treuer Kollege der Maschinenformer

Christian Flachmann

aus unserer Mitte gerissen.
Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft" nach. [2755

Die Ortsverwaltung des D. M.-V. Sektion der Former.

Nur 3 Tage!
Eine Partie
Muster-Schürzen
Stück 45 Pfg., 75 Pfg., 90 Pfg.

Reste
in **Kleiderstoffen** enorm billig.

M. Strauss,
Niedernstraße 6, 1. Etage,
Ständiges Lager in Resten aller Art.

2754

Beim
Standesamt Bielefeld
sind eingetragen
vom 19. bis 24. Oktober 1896:

Geburten (zusammen 25).

Söhne (14): Kaufmann Wilhelm Lilienstern, Kaufmann Ernst Bensch, Schuhmacher Friedrich Niemann, Kokschneider Heinrich Stahl, Rangiermeister Heinrich Stehlhorn, Sattler Christian Westmeier, Maurer August Specht, Maurer Heinrich Bröcker, Arbeiter Heinrich Tiemann, Arbeiter August Obermann, Malermeister Wilhelm Mink, Arbeiter August Herbst, Fuhrknecht August Kronsbein, Drechsler Hermann Opitz.

Töchter (11): Dr. med. Bernhard Horstmann, Kaufmann Wilhelm Knepper, Tischler Karl Oldenbürger, Gärtner Wilhelm Ramsbrock, Schlachter Ludwig Bokermann, Arbeiter Heinrich Schelp, Arbeiter Heinrich Nagel, Vergolder Theodor Hammel, Maurer Gustav Helmig gen. Wellner, Arbeiter Wilhelm Hellweg, Buchbinder Heinrich Rüter.

Todesfälle (12):

Witwe Hanne Biermann, 78 Jahre. Witwe Elisabeth Mörker, 72 Jahre. Ehefrau Luise Kramme, 31 J. Ehefrau Lisette Ludtmann, 25 Jahre. Johanne Fechtel, 30 J. August Haase, 2 Jahre. Heinrich Fuchs, 2 Mon. Helene Niehaus, 1 Mon. Witwe Lora Heimbeck, 77 J. Musiker Hermann Hellerford, 72 Jahre. Martha Hansbuer, 2 Mon. Julius Eggert, 2 Jahre.

Aufgebote (10 Paare).

Hufschmied August Heydenreich und Auguste Ellerbrock, Zigarrensortierer Friedrich Myrro und Luise Tubbesing, Arbeiter Heinrich Voß und Marie Hilgenböcker, Arbeiter Robert Miska und Anna Höke, Arbeiter Heinrich Büscher und rechtskräftig geschiedene Ehefrau Finke geb. Butterbrod, Arbeiter Michael Rozga und Witwe Hanne Aufderheide geb. Büscher, Gendarm August Nottebrock und Luise Oberbeckmann, Monteur Karl Dopheide und Anna Heydemann, Schneider August Strüben und Karoline Pehle, Arbeiter Ernst Stampfuß und Ida Messingfeld.

Eheschließungen (17 Paare).

Schneidermeister August Osthaus und Anna Kaufmann, Arbeiter Wilhelm Vogelsang und Johanne Bendiks, Schmied Wilhelm Neuhaus und Wilhelmine Kramme, Schlosser Heinrich Böker und Marie Sperl, Tischler Hugo Dietz und Witwe Luise Strothmann geb. Eickmeier, Maurer Hermann Luft und Pauline Gnegeler, Schlosser Gustav Puls und Emilie Obermann, Metzger Viktor Morys und Wilhelmine Säger, Maler Karl Niermann und Juliane Bentrup, Schuhmacher Heinrich Osthues und Karoline Hornberg, Schneider Wilhelm Striethörster und Auguste Ellerbrock, Schlosser Julius Hildebrandt und Luise Wefelmeier, Werkmeister Karl Vogt und Katharine Kaps, Dreher Wilhelm Butenuth und Auguste Niedermeier, Gärtner Adolf Erich und Auguste Heitland, Schlosser Johann Köhnle und Luise Klenke, Schleifer Heinrich Schmidt und Auguste Stadie.

Große Posten
Buckskin-Reste
Größe 1 bis 3½ Meter,
unter Preis.

Heinr. Hirz,
35. Obernstraße 35. 2758

Regulatore von 10 Mark an.
Taschenuhren von 10 Mk. an u. höher.

Aug. Deppermann.

Für Konfirmanden
empfehle meine **anerkannt guten**
Taschenuhren
in allen Preislagen. 2756

Aug. Deppermann
Uhrmacher,
Heeperstraße,
gegenüber d. Ravensb. Spinnerei.

Uhren von 2 Mk. an. — Standuhren von 3 Mk. an.

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Bringe mein großes Lager in fertigen **Herren-, Damen-, Kinder-Filz- und Gummi-Schuhen** sowie mein **Maßgeschäft** in empfehlende Erinnerung. — **Billigste Preise.** [2757
Auch nicht bei mir gekaufte Waren werden gut und billig **repariert.**

Louis Höke,
Gr. Kurfürstenstraße 67.

Damen-

und **Kinderhüte** werden geschmackvoll garniert, gewaschen und gefärbt bei

Herm. Sauerland,
15 Gehrenberg 15.

Auch werden die beigegebenen älteren Bänder, Sammete, Federn u. s. w. gern verarbeitet. [2594

Kochmaschinen u. Oefen,
roh und fein emailliert, sämtliche
Haus- und Küchengeräte,
empfiehlt zu billigsten Preisen unter Garantie [2262
Aug. Bartling, Welle 20.

Spezialität: 2089
Kranken-Weine.
Rob. Helsper.

Feuer-

Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [2486

Adolf Lubs,
Gadderbaum, Güterslooherstraße 64 c.

Brackwede.

Kartoffeln
rote Heidelberger 150 Pfd. 4,50 M.
blaue Futterkartoffeln 150 Pfd. 3,75 M. [2753

H. Bitter.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Firma J. Mohr Wwe., Käse-Export-Geschäft in Nortorf in Holstein, bei, auf welchen wir hiermit aufmersam machen.